

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 13 (2000)
Heft: 9

Artikel: Gesucht : Direktor der Accademia in Mendrisio : Accademia Mendrisio : Aurelio Galfetti tritt zurück
Autor: Capol, Jan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-121406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

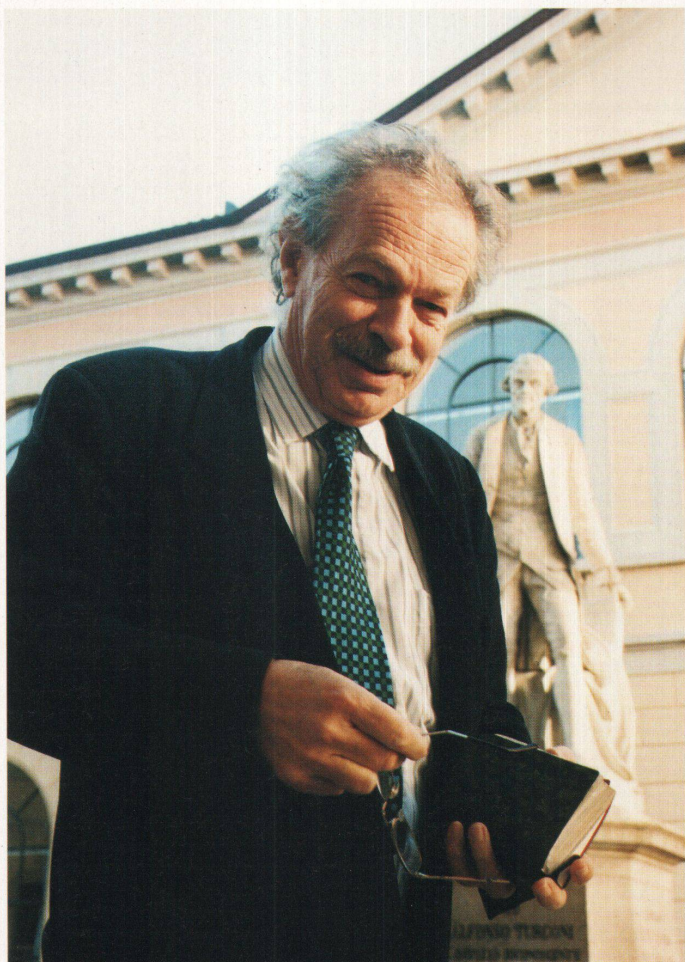
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bilder: Ti-Press Stabio



Gesucht: Direktor der Accad

Aurelio Galfetti, Direktor der Accademia di Architettura in Mendrisio, tritt zurück. Jan Capol hat mit ihm darüber gesprochen, wie es war und wie es weitergehen wird.

Aurelio Galfetti, in der letzten Ausgabe von Hochparterre erschien folgendes Inserat: Gesucht, Direktor der Accademia di Architettura in Mendrisio. Was hat das zu bedeuten?

Das bedeutet, dass ich als Direktor der Accademia zurücktrete, sobald man einen anderen gefunden hat. Das wird zu Beginn des Jahres 2001 sein. Ich werde den neuen Direktor einige Monat einarbeiten, dann bleibe ich noch Direktor der Diplomklassen. Im Herbst 2001 beginnen die ersten Diplome an der Accademia, ich begleite die Studenten, die mit mir an der Accademia begonnen haben bis zum Abschluss.

Das heisst, Sie bleiben Professor?

Ja, ich verschwinde nicht einfach und es schickt mich auch niemand weg. Ich habe einfach Lust, etwas anderes zu tun. Ich war jetzt sechs Jahre Direktor, das ist genug für mich und auch genug für die Accademia.

Widmen Sie sich wieder Ihrem Büro?

Ja, genau. Ich möchte zum einzigen Beruf zurückkehren, den ich erlernt habe; ich will wieder Architekt sein.

Bevor Sie nun zurücktreten, erzählen Sie, wie Sie Direktor geworden sind!

Ich bin Direktor geworden, weil Mario Botta mich vorgeschlagen hat. Ich habe 1995 zusammen mit Botta den Aufbau der Accademia in Angriff genommen. Der Wissenschaftsrat, der die Gründung der Schule begleitete, hat mich dann zum Direktor gewählt. Dieser Wissenschaftsrat war international besetzt mit Architekten und Wissenschaftlern aus Frankreich, den USA usw. Der Rat ist nun durch das Steuerungskomitee ersetzt worden, darin sitzen einige Professoren der Accademia.

Zu Beginn haben Sie auch unterrichtet.

Ja, ich habe unterrichtet, aber das war mir zuviel. Offiziell bin ich zu fünfzig Prozent angestellt, doch ich bin meistens vierzehn Stunden hier. Also, Direktor sein und gleichzeitig unterrichten – hören Sie, ich werde 65 Jahre alt. Nicht dass ich in Pension gehe, aber wenn ich ein bisschen reduzieren kann, dann reduziere ich ein bisschen.

Der Bund schien vorerst gegen die Gründung der Accademia zu sein, jetzt zahlt

er Subventionen. Wie wurde die Accademia zur eidgenössisch anerkannten Fakultät?

Wir wurden von Anfang an anerkannt ...

... Nein, im Dezember 1995 erliess der Kanton Tessin sein Universitätsgesetz, erst ein Jahr später anerkannte der Bund die Tessiner Universität.

Da war nie eine Opposition, zumindest was die Accademia betrifft. Wir mussten wohl erklären, was wir wollten, die offizielle Schweiz hat uns dann immer wohlwollend empfangen. Sicher, es gab einige böse Gerüchte, die grösste Opposition stammte allerdings von Intellektuellen aus dem Tessin.

Warum?

Ja warum? Das weiss ich nicht genau. Da waren einige, die an der Zweckmässigkeit einer Universität im Tessin zweifelten, sie meinten die Tessiner sollen sich aus ihrem Tal heraus bewegen, ins Ausland gehen, nicht hier sitzen bleiben. Meiner Ansicht nach sollen sie das auch. Trotzdem, Tessiner sind bei uns willkommen. Doch sechzig Prozent unserer Studenten kommen aus dem Aus-



nia in Mendrisio

land, dreissig davon aus Italien, dreissig aus anderen Gegenden der Welt.

Und wie viele sind Tessiner?

Wenige, fünf bis sechs Prozent der Studenten. Die meisten Schweizer Studenten kommen aus der Deutschschweiz, es sind deutlich mehr als dreissig Prozent. Und das freut uns. Die Deutschschweizer machen aus der Accademia eine Schule für die Schweiz. Wir wollen keine Schule für das Tessin sein, wir sind das Fenster der Schweiz nach Italien.

Wie viele studieren jetzt in Mendrisio?

Die ersten drei Jahre haben sich jedes Jahr etwa hundert Studenten eingeschrieben, im vierten Jahr waren es etwa 85, dieses Jahr werden es vermutlich noch etwas weniger sein. Das entspricht den allgemein leicht sinkenden Studentenzahlen im Fach Architektur. Die Italiener befürchteten auch, dass ihr Studienabschluss an der Accademia in Italien nicht gelten würde. Aber seit die Bilateralen Verträge abgeschlossen sind, befinden wir uns ja ein bisschen in Europa.

In zwei Jahren verlassen die ersten diplomierten Architekten die Accademia.

Ja, von den hundert, die 1996 angefangen haben, sind jetzt noch etwa 75 dabei. Zusätzlich kamen vor allem aus Deutschland Studenten, die ihr Studium hier weiterführen. Ich rechne deshalb mit etwa neunzig Studenten, die ihr Diplom erlangen werden.

Und worin nun werden sich die Studienabgänger in Mendrisio von jenen unterscheiden, die in Zürich oder Lausanne studiert haben?

Das sage ich Ihnen, wenn sie das Studium abgeschlossen haben. Das Diplom wird ein Prüfstein sein. Wir sprechen hier viel darüber, gewisse Sachen anders zu machen. Aber wir wissen auch, dass die Schulen in Zürich und in Lausanne sehr gute Schulen sind. Wir stehen zwar nicht im direkten Wettbewerb mit ihnen, aber wir sind mit ihren Leistungen konfrontiert. Etwas Neues und anderes zu tun, ist deshalb gar nicht so einfach. Wir wollen in Mendrisio grundsätzlich auf einem humanwissenschaftlichen Ansatz aufbauen und weniger auf dem technischen An-

satz. Wir lehren mehr Kunstgeschichte, mehr Philosophie, mehr Ökologie. Ob wir damit bessere Architekten hervorbringen, das weiss ich noch nicht. Doch wir glauben, dass die Öffnung der Architekturausbildung hin zu den Humanwissenschaften die Ausbildung angenehmer und lustiger macht.

Was bedeutet Humanwissenschaften in diesem Sinn?

Ein Beispiel: Albert Jacquard, ein französischer Biologe, lehrt Ökologie, indem er vom Kosmos, von der Genetik, von der Poesie ausgeht. Die Studenten müssen verstehen, was Ökologie ausmacht, aber sie werden nicht zu Ökologen ausgebildet. Wir Architekten sind wie die Journalisten, wir wissen von allem ein bisschen und nichts genau. Das ist unsere Art, den Architekten zu sehen, er kann nirgendwo Spezialist sein, er muss aber die Spezialisten verstehen und mit ihnen zusammenarbeiten.

Die Accademia unterscheidet sich noch in anderen Punkten von den Universitäten. Die Professoren werden hier nicht auf Lebzzeit berufen, sondern erhalten einen privatrechtlichen Arbeitsvertrag.

Ja, wir haben zu Beginn die Professoren für ein Jahr angestellt. Der Vertrag war jedes Jahr erneuerbar. Heute gibt es auch sogenannte permanente Professoren wie zum Beispiel Alfredo Pini, Mario Botta, Jacques Gubler und mich, wir haben einen Vertrag für vier Jahre. Die Verträge sollen Ansporn sein. Wer das erste Jahr hier ist, der muss sich schon etwas anstrengen, der ist auch meistens tüchtig. Und da der Vertrag jedes Jahr erneuert werden muss, bleibt er tüchtig. Wenn einer einige Jahre hier gewesen ist, sich bewährt hat, die Studenten zufrieden sind, wird er befördert. Zum Beispiel Marc Collomb, der ist jetzt zwei Jahre hier, jetzt bekommt er einen Vertrag für vier Jahre.

Haben Sie schon jemanden entlassen?

Nein, wir liessen sie gehen. Wir haben ganz einfach die Verträge nicht erneuert. Aber wir finden es auch gut, wenn die Professoren wechseln. Früher konnte man das ganze Studium bei einem Professor, sozusagen beim Meister absolvieren. Die heutige Situation in der Arbeitswelt ist komplexer als damals, wir möchten deshalb intensivere Kontakte und schnellere Wechsel in der Ausbildung.

Sie stehen einer Schule vor, die berühmte Professoren hat: Peter Zumthor, Leonardo Benevolo, Kenneth Frampton, Harald Szeemann, Mario Botta. Wie kommen Sie mit diesen Stars, diesen Prima-ballerinen aus?

Meine Rolle hier ist zuzuhören, die besten Ideen zu sammeln und zu ermögli-

chen, dass diese realisiert werden. Ich bin nicht hier, um die Schule nach einer bestimmten oder nach meiner Ideologie zu reglementieren. Wir sind nicht die Schule der «Tendenza». Die Professoren verfolgen hier ganz unterschiedliche Ansätze und es ist die Konfrontation dieser unterschiedlichen Ansätze, die diese Schule interessant macht. Auch die Studenten profitieren davon. Einer, der eine schlechte Note von Zumthor erhält, erhält eine gute Note von Esteban Bonell. Wir müssen den Professoren aber mit den Stundenplänen entgegenkommen, denn es sind alles beschäftigte Leute. Massimo Cacciari zum Beispiel ist auch Professor in Venedig, war bis vor kurzem Bürgermeister von Venedig und ist Mitglied des Europarates. Er hat nie eine Lektion verpasst. Auch Frampton kommt jeden Monat für acht Tage von New York nach Mendrisio. Wir sind eine kleine Schule, ein Campus, wenn einer fehlt, merken wir das sofort.

Wenn Sie die letzten Jahre Universitätsbetrieb betrachten, wo haben Sie Erfolg gehabt, was ist Ihnen misslungen?

Wir haben den Entwurf ins Zentrum der Ausbildung gestellt. Das ist ganz gut gelungen. In Zürich ist das zwar auch so. Wer in der Schweiz ausgebildet wird, kann deshalb nach dem Studium sofort sein Büro eröffnen. Die italienischen Architekten hingegen sind intellektuelle, sind Kulturmenschen, die haben es schwieriger sich ins Berufsleben einzugliedern, denn ihre Ausbildung ist viel breiter. Wir wollen die Qualität einer schweizerischen und die Qualität einer italienischen Architekturschule. Das ist unsere Ambition. Es ist uns bisher allerdings noch nicht recht gelungen, alle wichtigen Fächer, Philosophie, Ökologie, Architekturgeschichte usw. in den Entwurf zu integrieren. Doch eine Schule baut man nicht in sechs Jahren auf. Die ETH ist 150 Jahre alt, jene in Lausanne 50, die Universität von Mailand 200.

Wie sieht das Profil Ihres Nachfolgers aus?

Da haben wir schon viel darüber diskutiert. Wir können uns unterschiedliche Profile vorstellen. Es könnte ein Architekt mit viel Erfahrung sein, so wie ich. Das ist das bevorzugte Profil, da wir professionelle Architekten ausbilden. Ein anderes Profil umschreibt den Intellektuellen, den gebildeten Menschen, der vielleicht Architekt ist, aber den die Welt als Kritiker kennt. Oder wir könnten auf einen Jungen setzen, der sich noch nicht richtig etabliert hat, was allerdings ein Wagnis wäre. Doch wir sind eine Schule im Wachstum, wir sind deshalb auch bereit zu experimentieren. Wir werden sehen.

Interview: Jan Capol